

Rock am Berg

Lange kamen sie in der Alpingeschichte einfach nicht vor – doch es gab sie, die wagemutigen, selbstbewussten und abenteuerlustigen Pionierinnen, die allen Widerständen und Konventionen zum Trotz ihre Liebe zu den Bergen auslebten, Gipfel erstürmten und Rekorde aufstellten.



Annie Peck Smith: ausgezeichnete Wissenschaftlerin und herausragende Bergsteigerin 1911

Das Klettern aber von Hosenlosen, das ist gleich noch mehr zum Erbosen, / Hintern Herd gehören züchtige Frau'n / Aber nicht auf den Pflerscher Tribulaun. / Am Zuckerhütl, der Kuchelspitz, / Erprobet lieber euren Witz, / Statt die Zinne zu umkrallen, / Und vom Fermeda herunterzufallen. / Müßt ihr denn die Hosen wetzen, / An jenen Turm und die Kleider zerfetzen, / Als ob der Gemahl zu neuen Kleidern, / Nur aus dem Ärmel das Geld dürft schleudern!“, lästerte ein gewisser A. Dessauer in seinem Spottgedicht, das in der „Deutschen Alpenzeitung“ 1906/07 erschienen ist. Mit dieser Haltung stand der Mann nicht alleine.

Insbesondere – aber bei Weitem nicht nur – in den Anfängen des Alpinismus waren Bergsteigerinnen heftiger Kritik ausgesetzt. Trotz aller Widerstände ließen sich die Pionierinnen des Alpinismus allerdings nicht von ihrer Liebe zu den Bergen, ihren wagemutigen Erkundungen und beachtlichen Gipfelsiegen (darunter nicht wenige Erstbesteigungen) abbringen. Ihre hervorragenden Leistungen wurden von der männlichen Kollegenschaft jedoch meist totgeschwiegen, verniedlicht, verspottet oder gar in Abrede gestellt. In der Literatur zur alpinen Geschichte kamen sie so gut wie gar nicht vor. Mit „Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte“, legt die Südtiroler Autorin Ingrid Runggaldier nun ein nicht nur seiten-, sondern auch inhaltsstarkes Werk vor, das diese Lücke zwar nicht zu schließen, aber doch beachtlich zu verkleinern vermag (siehe Infokasten).

Es sind die Monate der großen, der gewichtigen Würfe in Sachen Alpinismus-Geschichte, ist man fast versucht zu sagen, der unmittelbare Anlass wohl das 150-Jahr-Jubiläum, das die traditionsreichen Alpenvereine 2012 begehen. Erst im Herbst letzten Jahres haben der Deutsche, der Österreichische und der

Südtiroler Alpenverein das Buch „Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1918 bis 1945“ (Böhlau Verlag) herausgebracht.

Es ist die erste umfassende Aufarbeitung der „dunklen“ Geschichte der historisch eng verknüpften Alpenvereine, die erste umfassende Darstellung und Analyse ihres – durchaus fragwürdigen – Verhältnisses zum Nationalsozialismus (ECHO berichtete u.a. in der Ausgabe 9/11). Runggaldier, Übersetzerin im Amt für Sprachenangelegenheiten in Südtirol, Publizistin und zudem Kulturreferentin des Alpenvereins Südtirol (AVS), behandelt nun also einen weiteren großen Brocken – auch dieser lange stiefmütterlich behandelt, nicht konsequent angegangen, zumindest nicht von männlicher Seite.

Die Autorin befasst sich seit Langem mit der Thematik. Anlässlich der 200 Jahre Frauenalpinismus realisierte sie 2002 den Dokumentarfilm „Frauen im Aufstieg. Ein Streifzug durch die Geschichte des Alpinismus“. Das nun vorliegende Buch baut auf diese Recherchen auf und unternimmt anhand des über Jahre gesammelten Materials eine nicht nur zeitlich, sondern auch thematisch weit reichende Zusammenschau des weiblichen Alpinismus, und zwar über Landes-, Nations- und Organisationsgrenzen hinaus.

„Ich strebte ein Buch über Bergsteigerinnen an, in dem, unabhängig von ihrer Herkunft, eine möglichst vielfältige Auswahl von Akteurinnen vorkommen sollten“, so Runggaldier. Ihr Augenmerk legt sie dabei hauptsächlich auf die Pionierinnen des Alpinismus, also jene Frauen, „für die der Weg aus dem Haus schwieriger gewesen war als der Weg zu einem Gipfel“. Denn diese Frauen waren einer Reihe von strengen Konventionen unterworfen, Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt.

Und allein das enge gesellschaftliche Korsett zu durchbrechen, erforderte enorme Willenskraft, Anstrengung und auch ein großes Maß an Selbstbewusstsein – von den Anforderungen am Berg ganz zu schweigen.

Standen am Anfang des Alpinismus Eroberungswille und Forschergeist, so entwickelte sich das Gebirge im Zuge der Industrialisierung und Technisierung zusehends zu einem aufgeladenen „Sehnsuchtsort“ für Städter. Immer mehr Menschen zog es zur Erholung, zur Entspannung und zum sportlichen Ausgleich in gebirgige Gegenden. Während die

Männer Berge „eroberten“ und „bezwangen“, sollten die Frauen allerdings die Erhabenheit des hochalpinen Raumes nur aus der Ferne betrachten. Wie nahe sie einem Berg, gar einem Gipfel kamen, das hing meist davon ab, wie weit ihr Vater, Mann oder Bruder sie heranließen.

„Für Frauen eigneten sich nur ‚Damenberge‘, solche also, die ‚einen angenehmen Tag für eine Dame‘ bieten konnten“, schreibt Runggaldier. Sie nicht damit zufrieden zu geben, hieß, unweiblich, gar ein „Mann-



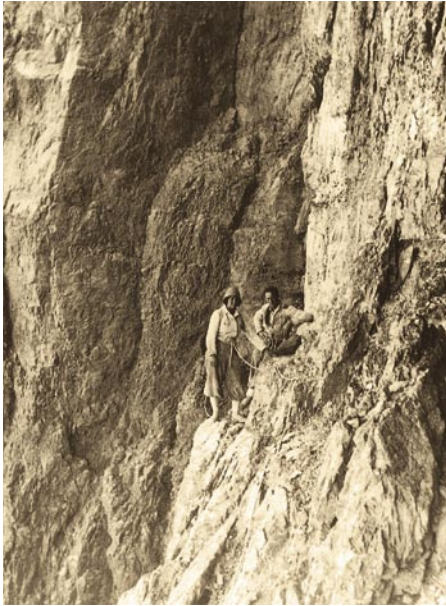
Kaiserin Elisabeth (Zweite v. l.) bei einer Wanderung unterhalb von Schloss Tirol (o.), Blick vom Riffelsee zur Braunschweigerhütte um 1893 (u.)

weib“ zu sein und brachte die Frauen rasch in Verruf. So hieß es in zeitgenössischen Berichten über Marie Paradis, die 1808 als erste Frau am Gipfel des Mont Blanc stand, dass sie gestoßen und gezerrt werden musste, um dorthin zu gelangen. Zudem sei sie von „unedlen Motiven“ geleitet gewesen, da sie die Besteigung nicht aus wissenschaftlicher Neugier, sondern allein deshalb unternommen habe, weil sie sich Vorteile aus der Besteigung versprach. Unabhängig davon, dass Letzteres auch auf unzählige männliche Bergsteiger zutraf, ist der Fall Paradis noch

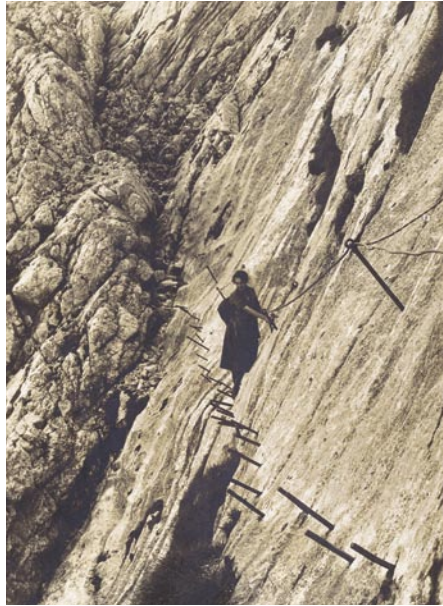
aus weiteren Gründen außergewöhnlich. Bei der Erstbesteigerin des „Weißen Berges“ handelte es sich nämlich um eine aus dem einfachen Volk. Sie selbst hat keine Aufzeichnungen über ihre Leistung hinterlassen, alles, was man über sie weiß, stammt aus Berichten anderer. Der Großteil der bekannten – sprich namentlich überlieferten – Pionierinnen des Alpinismus kam allerdings aus gehobenen, vermögenden Schichten, war gebildet, teilte die Leidenschaft häufig mit den Ehemännern – oder war nicht selten unverheiratet. So etwa die französische Aristokratin Henriette d’Angeville, die 30 Jahre nach Paradis als zweite Frau auf dem höchsten Berg Europas stand.

Dank ihres Vermögens verfügte die damals 44-Jährige über ein gewisses Maß an Unabhängigkeit. Auf das gefährliche Unternehmen hatte sie sich akribisch vorbereitet und eigene Kleidung dafür anfertigen lassen. Ihre Garderobe für die Tour war bei weitem bequemer und im wahrsten Sinne des Wortes sicherer als jene der zahlreicher Bergsteigerinnen, die nach ihr kamen. „Die Mode der Zeit schrieb steife Korsette, lange sperrige Röcke, auch Krinolinen, unpraktisches Schuhwerk und übergroße Wagenhüte vor“, schreibt Runggaldier. Und diese Kleiderordnung galt für eine „Dame“ natürlich auch im Hochgebirge. Wo Männer feste, genagelte Bergschuhe trugen, sollten Frauen in zarten, Schnürstiefeln vorankommen. Männerkleidung zu tragen war verpönt, vielerorts auch verboten.

Es waren insbesondere die langen Röcke, die nicht nur extrem hinderlich, sondern auch gefährlich sein konnten. So musste Felicité Carrel, die 1897 als erste Frau den italienischen Grat des Matterhorns besteigen wollte, umkehren, als der aufkommende Sturm sich in ihrem voluminösen Reifrock verfang. Die Schweizerin drohte in den Abgrund zu stürzen. Zum Verhängnis wurde der Kittel auch für Lizzie Bourne. Die amerikanische Bergsteigerin wurde 1855 am Mount Washington von einem Wettersturz überrascht und verunglückte. Als die Retter die Leiche fanden, stellten sie fest, dass das Kleid, das aus über 40 Metern Stoff bestand, völlig durchnässt und vereist war und fast 30 Kilogramm wog. Kein Wunder also, dass leidenschaftliche Bergsteigerinnen darüber klagten,



Die Bergsteigerin Paula Wiesinger mit König Leopold von Belgien in der Civretta-Gruppe



Quergang auf dem Weg über das Höllental zur Zugspitze



Frauen wurden auf Abbildungen gern als hilfsbedürftig und ängstlich dargestellt

insbesondere die inadäquate Kleidung bringe Frauen in gefährliche Situationen und halte viele überhaupt vom Erklimmen luftiger Gefilde ab. Ein Umstand, an dem die streng patriarchal ausgerichtete Gesellschaft nichts zu ändern wüßte.

Die Allgemeinheit fand, Frauen hätten überhaupt nichts im hochalpinen Raum zu suchen, sollten sich auf ihre Aufgaben als Gebärende und Hausfrau konzentrieren. Wie gering die Wertschätzung gegenüber den Leistungen der Pionierinnen war, zeigt in aller Deutlichkeit der Umgang mit Marguerite Claudia Brevoort, die als eine der ersten Bergsteigerinnen im modernen Sinne gelten darf, und auf deren Konto gleich mehrere Erstbesteigungen gehen. Zudem gelang ihr die erste Winterbegehung von Wetterhorn und Jungfrau.

Die aus einer wohlhabenden New Yorker Kaufmannsfamilie stammende „Meta“ wurde bei den meisten ihrer alpinen Unternehmungen von ihrer Hündin „Tschingel“ begleitet, die in Bergsteigerkreisen so einige Berühmtheit erlangte. Dabei galten die Leistungen der Hündin offensichtlich weit mehr als die der Besitzerin. Nicht nur wurde Tschingel als „einzigem weiblichen Mitglied“ die Ehrenmitgliedschaft im exklusiv männlichen, englischen Alpine Club verliehen und

Meta blieb er verwehrt. In der alpinistischen Geschichtsschreibung wurden Hündin und Herrin als „Gefährtinnen“ bezeichnet und in einem Atemzug genannt, nicht selten mit dem Begriff „die beiden Damen“, wie die Autorin festhält. Während Tschingel Medaillen erhielt, gar ein eigenes Tourenbuch für sie angelegt wurde, blieben die Leistungen Metas häufig unerwähnt oder wurden herabgesetzt. Etwa indem man ihr in den Medien

ankreidete, bei ihren Bergtouren auf die Hilfe von Bergführern zurückzugreifen. „Kurios dabei: Männern wurde die Inanspruchnahme dieses Dienstes in der Regel nicht als Minderung ihrer Leistung

angelastet“, betont Runggaldier.

Vor der sportlichen Herausforderung stand auch bei den Alpinistinnen der erste Stunde der Entdecker- und Forschergeist. Die meisten Pionierinnen waren sehr gebildete Frauen, die sich ihr Wissen – in Ermangelung anderer Möglichkeiten – meist autodidaktisch aneigneten, waren Schriftstellerinnen, Ethnologinnen, Übersetzerinnen oder Philologinnen. Der wissenschaftliche Anspruch verstärkte sich noch, als auch Frauen die Möglichkeit erhielten, die Universität zu besuchen. Während österreichische Hochschulen erstmals 1897 ihre Pforten für sie öffneten, durften sich an einigen Universitä-

ten in den Vereinigten Staaten schon in den 1830er Jahren Frauen inskribieren. 1878 schloss an der Universität Michigan eine ihr Studium mit Auszeichnung ab, absolvierte dann das Doktorat und wurde schließlich die erste Universitätsprofessorin in den Vereinigten Staaten, die auch in der Geschichte des Frauenalpinismus eine herausragende Rolle spielte – die Archäologin Annie Peck Smith. Bei einem Aufenthalt in der Schweiz entdeckte die hochintelligente Wissenschaftlerin ihre Leidenschaft für mächtige Gipfel und betätigte sich von da an als Forscherin und Bergsteigerin, insbesondere in Südamerika und in den Alpen.

Bei den Unternehmungen im Hochgebirge waren es weniger die Strapazen des Aufstiegs, die der ehrgeizigen Smith zu schaffen machten, als renitente Expeditionsbegleiter, die sich partout nichts von einer Frau sagen lassen wollten – war sie noch so professionell, geistig und physisch überlegen. Im Alter von 58 Jahren stand sie endlich auf dem 6652 Meter hohen Nordgipfel des Huascaran in den Anden. Es war Smiths sechster Versuch.

„Um den ausufernden Stoff einzugrenzen, setzte ich ihm mit Ende des Zweiten Weltkriegs ein zeitliches Ende.“

Ingrid Runggaldier, Autorin

i BUCHTIPP



Ingrid Runggaldier: Frauen im Aufstieg. Auf Spurensuche in der Alpingeschichte. Edition Raetia 2011, 328 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Hardcover mit Schutzumschlag; 52,50 Euro

Fotos: Biblioteca Civica Belluno (1), Archiv Runggaldier (2), Women climbing, 200 Years of Achievement (1)

Für die selbstbewusste Amerikanerin stand außer Frage, dass Frauen Männern ebenbürtig waren und nicht zuletzt durch ihre Extremtouren stellte sie das immer wieder unter Beweis. Ihre männlichen Begleiter sahen das offensichtlich anders. „Wenn eine Frau eine Expedition organisiert, ist eine der größten Schwierigkeiten, dass, ungeachtet ihrer Erfahrung, jeder Mann glaubt, es besser zu wissen als sie“, notierte sie rückblickend.

Maximal geduldet, aber keineswegs respektiert waren Bergsteigerinnen auch in den alpinen Vereinen. Zwar wurde ihnen – im Gegensatz zum englischen Alpine Club – die Mitgliedschaft etwa im Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DuÖAV) nicht grundsätzlich verwehrt, doch sie waren Mitglieder zweiter Klasse, Anhängsel ihrer Väter, Männer oder Brüder. Manche Sektionen verweigerten Frauen von vorneherein die Aufnahme. Nur rund fünf Prozent der DuÖAV-Mitglieder vor 1914 waren weiblich. „Nach dem Ersten Weltkrieg, als sich im deutschsprachigen Raum das Frauenwahlrecht durchgesetzt hatte, hoben auch einige Alpenvereinssektionen die Zulassungsbeschränkung für Frauen auf“, schreibt Runggaldier. In Ländern, in denen Frauen grundsätzlich der Zugang zu den Vereinen verwehrt blieb, gründeten diese eigene Organisationen.

So wurde 1907 in London der „Ladies' Alpine Club“ aus der Taufe gehoben, die Schweizerinnen zogen 1918 mit dem Schweizer-Frauen Alpenclub (SFAC) nach. Hier erfuhren die Bergsteigerinnen



Die Schweizerin Loulou Boulez (1908-1991) war eine ausgezeichnete Alpinistin

Rückhalt, konnten ihr Programm selbst bestimmen und Seilschaften bilden. Außerhalb des strengen gesellschaftlichen Korsetts bewegten sich aber auch diese Vereine nicht und sie waren auch keineswegs apolitisch. Im Gegenteil: Erstarkender Nationalismus, Antisemitismus und Faschismus waren hier ebenso zu finden wie in den rein männlichen oder gemischten Alpenvereinen. Der SFAC etwa war nicht weniger Spiegel der gesellschaftlichen Realität seines Landes als der DuÖAV, dessen Rolle in Sachen Antisemitismus und Nationalsozialismus keine rühmliche war.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die Frage, ob Frauen klettern sollten endgültig an Bedeutung. Nun ging es um das Wie und auf welchem Niveau. Im abschließenden Kapitel „Nachgereicht“ stellt Runggaldier die Frage, warum Frauen in der Entwicklung des Bergsteigens den Männern noch immer hinterherzuhinken scheinen. Es ist eine Frage, die mehr als deutlich macht, dass die „Spurensuche“ nicht zu Ende ist, bei Weitem nicht, aber ein beachtliches Stück des Weges ist mit diesem Buch zurückgelegt. Susanne Gurschler

LiaTop 50

Der effektive Mauerstein mit eingebauter Dämmung



Mauern und Dämmen in einem Arbeitsschritt!

LiaTop 50 spart Zeit und schont das Budget. Fragen Sie nach!



liapor
für gute Ideen

Lang®

www.langbau.at

Ing. Hans Lang GmbH · Terfens / Tirol